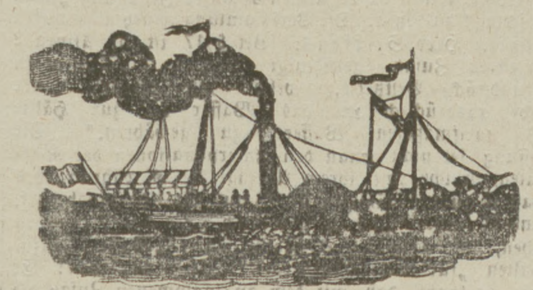
Danziger Dampfboot.

№ 233. 1869.

Mittwoch, den 6. October. 40ster Jahrgang.



Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs. u. Annonc.-Büreau. H. Albrecht, Tauben-Straße 34.
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a. M., Berlin, Leipzig, Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Baden-Baden, Dienstag 5. October.

Der König besuchte gestern den Fürsten von Rumänien und verlieh demselben eigenhändig das Großkreuz des Rothen Adler-Ordens. Der Großherzog von Baden verlieh dem Fürsten von Rumänien den Hausorden vom Zähringer Löwen.

Karlsruhe, Dienstag 5. October.

Die Abgeordnetenkammer begann heute die Adreßdebatte. Die Adresse Lamey's betont, daß, wenn bis jetzt auch entscheidende Schritte zur nationalen Einigung nicht möglich waren, doch die Erkenntniß ihrer Nothwendigkeit fortwährend wachse. Die Abgeordnetenkammer stehe in der Ueberzeugung, daß eine Umgestaltung Deutschlands nur durch Vereinigung der Südstaaten mit dem Nordbunde erfolgen könne. „Mit vollem Vertrauen auf die bewährten deutschen Gesinnungen und die Weisheit der Regierung", so lauten die Worte des Redners, „erwarten wir den Zeitpunkt, wo es möglich sein wird, daß die hoffnungsreiche Einigung sich vollzieht. Die Vollziehung kann den Frieden nicht stören; wie sie ein unveräußerliches Recht des deutschen Volkes ist, so bedroht und beschädigt sie Niemanden; nur eine Gewaltthat könnte sie zum Vorwande des Angriffes nehmen, den wir nicht besorgen, den aber auch das deutsche Volk nicht fürchtet. Möge Gott es dem Großherzoge vergönnen, den Tag herbeizuführen, welcher das badische Volk als treues und freies Glied des einigen Deutschland begrüßt!" Die Debatte wurde hierauf weiter fortgesetzt.

München, Dienstag 5. October.

Beim siebenten Scrutinium zur Präsidentenwahl stellte sich gleichfalls Stimmengleichheit heraus. Morgen findet das achte Scrutinium statt.

Madrid, Dienstag 5. October.

Eine Republikanerbande in der Provinz Murcia wurde geschlagen und zersprengt; in Reuß, wo die Freiwilligen einen Aufstand versucht hatten, ist die Ruhe wiederhergestellt, nachdem die Bürger ihre Unterstützung versagten. Die catalonischen Banden ziehen sich vor den Truppen brandschatzend zurück; die catalonischen Eisenbahnen sind an vielen Stellen aufgerissen, die Linie Madrid-Paris jedoch unversehrt.

Politische Rundschau.

Die Eröffnung des auf heute einberufenen Landtages erfolgte Vormittags 1 Uhr im weißen Saale des königlichen Schlosses. Zuvor fand Gottesdienst statt um 11½ Uhr in der Schloßkapelle für die evangelischen, um 11¼ Uhr in der St. Hedwigskirche für die katholischen Mitglieder des Landtags.

Bei der Wahl des Präsidenten für das Abgeordnetenhaus wird man dem Vernehmen nach auf die früher Gewählten zurückkommen. Die Fortschrittspartei wird für Herrn v. Hoverbeck als Vice-Präsidenten stimmen. —

Die „Kreuzzeitung" schreibt: Die Mittheilung der Blätter, welche den bevorstehenden Besuch des Kronprinzen von Preußen in Wien auf fremde Vermittelung zurückführen, ist absolut falsch, die betreffenden Einleitungen fanden lediglich auf dem hergebrachten amtlichen Wege statt.

Aus Barzin cirkuliren in der höheren Gesellschaft Berlins so zahlreiche und wunderliche Anekdoten, daß Graf Bismarck selbst, als ihm Einiges davon kürzlich hinterbracht wurde, lachend sagte: „Die Märchenwelt scheint der verwunschenen Prinzessinnen jetzt müde zu sein und unterhält ihre Gläubigen, anstatt von jenen, jetzt von verwunschenen Ministern." Unter Anderm hatten Garde-Offiziere es nicht unglaublich gefunden, daß der Bundeskanzler seine Barziner Muße mit der Pflege des Velocipede-Sports zubringe und es darin zu einer eminenten Fertigkeit gebracht habe. Wir glauben aus guter Quelle versichern zu können, daß daran nicht zu denken ist. Graf Bismarck reitet zwar, aber die häufigen Witterungswechsel haben seinen **nervus ischiaticus** doch schon vielfach provozirt, so daß er gegen eine Anstrengung, wie sie die Handhabung des Velocipede erfordert, wohl sehr entschiedenen Einspruch erheben würde. Im Uebrigen wird uns Graf Bismarck als ganz munter geschildert. Die frühen Morgen- und die späten Abendstunden finden ihn am Schreibtisch, die Tage sind ländlichen Geschäften und heiterer Geselligkeit gewidmet. —

Die Versetzungen von Beamten der annektirten Provinzen in die alten Landestheile, und umgekehrt, dauern fort und werden wohl auch im Interesse des Ganzen noch längere Zeit an der Tagesordnung bleiben. — Wir finden hierbei häufig, daß sich der hannoveraner, kasseler und nassauer Beamte leichter in die diesseitigen Verhältnisse findet, als dies mit den Altpreußen in den neuen Landestheilen der Fall ist. Nur der geborene Schleswig-Holsteiner scheint sich weder in den Sandflächen der Mark, noch in den Nadelwäldern Schlesiens wohl zu fühlen, er vermag seine meerumschlossene Heimath und seine grünen Buchenwälder nicht zu vergessen. Rückversetzungsgesuche einzelner Beamten sind bisher in allen Fällen abgelehnt worden, und läßt sich wohl auch nicht verkennen, daß die Konsequenz in der Durchführung der einmal als nothwendig anerkannten Untermischung der einzelnen Provinzial-Beamten durch Verhältnisse als geboten erscheint. In der Neuzeit sind den Behörden der alten Landestheile von den Ministerien Nachweisungen derjenigen annektirten Beamten zugesandt worden, deren Versetzung und Unterbringung in Altpreußen noch gewünscht wird; unter diesen befinden sich auch mehrere Beamte des früheren Hofmarschall-Amtes zu Hannover, meist junge Leute, welche in ihren früheren Stellungen 2000 Thaler Gehalt und darüber bezogen haben. Daß unter den vorbezeichneten Verhältnissen die in den Etats ausgeworfenen Umzugs- und Versetzungskosten nicht ausreichen, liegt auf der Hand, und es dürften sich verschiedene Ressorts finden, in welchen die bezüglichen Fonds im laufenden Jahre um mehr als das Doppelte werden überschritten werden müssen.

In München soll heute nochmals ein Versuch gemacht werden, ob es wirklich nicht möglich ist, für die erste Kammer einen Präsidenten zu finden, und wenn es wieder fehlschlägt, was dann? Das ist die große Frage, vor der die hochweisen Politiker im Hofbräu stehen, ohne sie lösen zu können. Einige meinen, die Regierung werde zur Auflösung schreiten, denn sie habe nichts dabei zu riskiren, da in den alten Provinzen nicht clericaler wie diesmal gewählt werden kann, während in Franken und Schwaben leicht eine dem Kabinet günstige Majorität zu Stande kommen dürfte. Andere sind der Ansicht, und wir stimmen ihnen darin vollkommen bei, das Ministerium handle am besten nach constitutionellen Principien, wenn es die Parteien den Kampf durchfechten lasse, ohne sich in denselben, von dem es direct nicht berührt ist, einzumischen oder ihn zu hindern. Das Ministerium befinde sich zudem jetzt in der günstigen Situation, daß die Parteien sich selber **ad oculos** vordemonstriren müssen, wie ihre geistige Vereinigung, d. h. die constitutionelle Regierung, so lange unmöglich ist, als sie selber beharrlich an Extremen festhalten, wie alle parlamentarische Entscheidung auf dem Wege des Compromisses sich vollzieht, und wie im Staatsleben das starre Festhalten am Partei-Princip nicht zum Biegen, sondern zum Brechen führt. Aber es möchte noch sehr lange dauern, ehe die Altbaiern zu dieser Einsicht kommen.

Nachdem nun auch die Landtage von Böhmen und Mähren eröffnet sind, befinden sich alle siebzehn landtägliche Versammlungen der österreichischen Monarchie in Thätigkeit. Der böhmische und der mährische Landtag sind freilich nur Rumpfparlamente, da die czechischen Mitglieder den Sitzungen fern bleiben. Das politisch wichtigste Stück der Arbeiten aller Landtage ist die Wahlreform, über welche sie ein Gutachten abgeben sollen. Die Regierung erwartet, daß sie sich für directe Wahlen zum Reichsrath aussprechen werden. Aber nur die Landtage der rein deutschen Kronländer haben bis jetzt dieser Erwartung entsprochen. —

Einen interessanten Beitrag für die Culturverhältnisse in **Ungarn** liefert uns ein Communique des Pesther Amtsblattes. Man hatte sich nämlich beim Justizminister darüber beschwert, daß ein Stuhlrichter einen Juden 12 Stockstreiche aufmessen ließ. Darauf belehrt uns nun das Justizministerium, daß der Stuhlrichter in seinem Rechte gewesen, denn die bestehenden Gesetze erlauben, einen Juden prügeln zu lassen, der nicht die Wählerqualification besitzt. Und doch sträuben sich die Herren im ungarischen Reichstage gegen die sofortige Aufhebung der Prügelstrafe, und wies man die Dringlichkeit einer solchen Maßregel damit zurück, daß ja die bestehenden Gesetze sie nicht erlauben.

Schlagender als alle officielle und officiöse Versicherungen entkräftet die umgehenden Gerüchte über den schwankenden Gesundheitszustand des Kaisers Napoleon das Decret, welches den Senat und den gesetzgebenden Körper auf den 29. November nach Paris einberuft. Der Kaiser, oder, was dasselbe sagt, das Kaiserreich fühlt sich so kräftig, daß es vermeint, dem deutlich ausgesprochenen Willen der Nation, dem aufgerüttelten Rechtssinn des Volks schonungslos ins Gesicht schlagen zu können, indem es die Vertagung nur um deswillen verlängert, weil durch die Nachgiebigkeit gegenüber dem Verlangen der öffentlichen Meinung der Verdacht entstehen könnte, die Regierung beuge sich der Pression. Es ist wahr, es läßt sich darüber streiten, ob das kurze Beisammensein des gesetzgebenden Körpers nach den Wahlen eine „Session" im verfassungsmäßigen Sinne ist; mit den so ostensibel inscenirten liberalen Concessionen läßt sich diese Halsstarrigkeit durchaus nicht in Einklang setzen. Die Pariser sollen fühlen, daß der Kaiser noch immer die Zügel des Regiments straff in Händen hält, und daß er wohl Gnaden gewähren, niemals aber Forderungen erfüllen kann; weiter hat's keinen Zweck.

Die geschäftliche politische Conjunctur hat aber auch diese neueste Phase der Napoleonischen Herrschaft schon für sich auszubeuten gewußt und kann allerlei Anecdötchen erzählen, warum der Kaiser grade das Ende des nächsten Monats für die Einberufung der Kammern gewählt hat. Einerseits heißt es, vor den Napoleonischen Decembertagen solle ein Plebiscit in Scene gesetzt werden, wodurch die Großjährigkeit des kaiserlichen Prinzen an seinem Geburtstage, der in

die Mitte des nächsten Monats fällt, im vorhinein festgestellt würde. Die, welche diese Ansicht verbreiten, vergessen ganz, daß ein vernünftiger Einfluß auf die versammelten Kammern in dieser Beziehung ein viel günstigeres Resultat ergeben würde, als die Versagung der berechtigten Wünsche des Volkes. Kühne Politiker behaupten, Napoleon bestehe hauptsächlich nur aus dem Grunde darauf, daß der gesetzgebende Körper noch auf einige Wochen vertagt bleibe, weil er gegründete Hoffnung habe, dann die Session mit einem Manifest eröffnen zu können, welches verkündet, es sei den Mächten gelungen, sich über eine allgemeine und gleichzeitige Entwaffnung zu verständigen. Der Schwindel ist jedoch schon so steinalt, daß auf ihn kein Mensch mehr hineinfällt. —

Der römische Hof setzt alle geistlichen und weltlichen Hülfsmittel in Bewegung, um den Erfolg des Concils sicher zu stellen. Auf seinen Betrieb bilden sich in Rom und allen Ländern der Welt Vereinigungen zum Zwecke des Gebetes und darzubringender Spenden, und man läßt in den Classen der Gebildeten und Gelehrten Listen umhergehen, in denen Jeder, der sich mit den heiligen oder profanen Wissenschaften beschäftigt, eingeladen wird, im voraus eine Unterwerfungsformel unter die Beschlüsse des Concils zu unterzeichnen. Der Gebets-Vereinigungen sind unzählige; diese Bewegung greift namentlich durch die Beichtväter und die Frauen um sich. Die dargebrachten Spenden berechnet man bereits auf über **1** Mill. Thlr. Die Zustimmungs- und Unterwerfungs-Versprechen scheinen schwerer einzugehen; denn man hat bis jetzt selbst in Rom kaum **15** Unterschriften von einiger Bedeutung zusammengebracht. —

Ueber den Teppich, welchen König Wilhelm für das Concil verehrt hat, erfährt man, der König habe vor einiger Zeit vernommen, daß Se. Heiligkeit den besagten Teppich in Berlin bestellt habe, was bei jenem den Wunsch rege gemacht habe, die Kosten zu tragen und mit dem Teppich Pius **IX.** ein Geschenk zu machen. Der Papst habe auch dieses freundliche Anerbieten gern entgegengenommen, aber nur unter der Bedingung, daß das königliche Wappen in der Mitte des Teppichs neben dem Wappen der Mastai-Feretti eingewebt werde.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 6. October.

— Der Kronprinz hat in seiner Eigenschaft als commandirender General des zweiten Armeecorps, nach Beendigung der diesjährigen großen Herbstübungen, dem Oberpräsidenten der Provinz Pommern ein Dankschreiben übersandt, worin er es als eine „besondere Freude" bezeichnet, „der auch bei dieser Gelegenheit glänzend bewährten patriotischen Haltung und Opferwilligkeit der Provinz seine Anerkennung zu zollen."

[Stadtverordneten-Sitzung am 5. October.]

Vorsitzender: Herr Commerzien-Rath Bischoff, Magistrats-Commissarien die Herren: Bürgermeister Dr. Lintz, Stadträthe Licht und Olschewski. Den Stadtverordneten Herren Dr. Kirchner und Borrasch wird der erbetene Urlaub bewilligt. Der Magistratsbureau-Assistent Winterfeldt hat ein Dankschreiben an die Versammlung gerichtet, in welchem er für die ihm bewilligte jährliche Gehaltszulage seinen Dank ausspricht. Mehrere eingegangene Verwaltungs-Berichte anderer Städte werden im Stadtverordnetenbureau 8 Tage lang zur Einsicht ausliegen. Die am 28. v. M. erfolgte Revision des städtischen Leihamts hat ergeben eine Pfänderzahl von 22,100 Thlrn. gegen eine Beleihung von 62,800 Thlrn. Der Magistrat beantragt anderweite Normirung der Gehalte der Feuerwehrleute. Statt der bisherigen 5 Gehaltsstufen von 18 Thlrn., 17 Thlrn., 15 Thlrn., 14 Thlrn. und $12\frac{1}{2}$ Thlrn. monatlich, schlägt der Magistrat drei Gehaltsstufen vor, und zwar: 5 Mann zu 18 Thlrn., 11 Mann zu 15 Thlrn. und 35 Mann zu 14 Thlrn. monatlich, was eine jährliche Mehrausgabe von jährlich 700 Thlrn. ausmachen würde. Außerdem wird die Erhöhung des Gehalts der Bureau-Assistentenstelle im Feuerwehrbureau um jährlich 30 Thlr. und eine persönliche Zulage für den Oberfeuerwehrmann Kimentkowski von jährlich 36 Thlrn. beantragt. Motivirt ist dieser Antrag durch die Unzulänglichkeit der Gehälter gegenüber der Theuerung der Lebensmittel und Wohnungsmiethen. Obwohl hervorgehoben wurde, daß es erforderlich sei, junge und kräftige Leute zum Dienste der Feuerwehr zu engagiren und vorzuschulen, und es im Interesse der Commune liege, dieselben für den Dienst empfänglich zu machen und ihnen von Hause aus einen auskömmlichen Lohn zu gewähren, um sie zu fesseln, wurden von der andern Seite die großen Opfer, welche der Commune aufgelegt sind, in Rücksicht gezogen und die beantragte Erhöhung der Gehalte der Feuerwehrleute abgelehnt, dagegen die Gehaltserhöhung des Bureau-Assistenten und die persönliche Zulage für Kimentkowski genehmigt. — Für die Einschätzungs-Commission zur Veranlagung der classificirten Einkommensteuer pro 1870, wurden die alten Mitglieder und nur statt des ausgetretenen Herrn Justiz-Rath Martens, der Justiz-Rath Breitenbach gewählt. Der Magistrat stellt den Antrag, in den Außerwerken folgende Straßen definitiv mit Wasserständern zu versehen: 1) Petershagen vor der Kirche, 2) Schwarzes Meer am höchsten Punkte desselben, 3) Sandgrube beim Victoriatheater, 4) vor dem Hohenthor, am oder neben dem Meilensteine, 5) Schießstange, da wo gegenwärtig der Brunnen steht, 6) hinter dem Lazareth, auf dem Wege nach der Werft, und zwar mit je einem Wasserständer. Die Versammlung ertheilte ihre Zustimmung. Hiernächst trat die Versammlung in die Schlußberathung des Ortsstatuts. Herr Biber: Bei Berathung des § 20, Alinea 4, sei folgende Aenderung angenommen: Reihe 3 hinter den Worten „von dem Hausbesitzer zu bestellenden Bauunternehmer auszuführen" ebenfalls die Bestimmung stehen geblieben: „der Magistrat 2c. läßt einen Anschlag aufstellen 2c.", was zu der angenommenen Aenderung ein Unding sei. Er beantragt Alinea 4 ganz zu streichen und dafür Alinea 3 hinter Zeichnung „nebst Anschlag" zu setzen. Die Versammlung genehmigte diesen Antrag. Herr Steffens: Bei § 17 ist als Alinea 2 folgender Zusatz genehmigt worden: „Denjenigen Grundstücks-Besitzern, welche im Besitze einer nicht ausdrücklich 2c. das Wasser 2c. zur Hälfte des tarifmäßigen Wassers zu gewähren." Die Fassung sei nicht genau den Interpretationen der Referenten, welche mit ihrem Antrage die Gewährung des Wassers zum ermäßigten Preise nur für den Hausbedarf, keineswegs aber auch zu gewerblichen Zwecken verstanden haben, und beantrage er daher, hinter „Wasser" einzuschalten „für den Hausbedarf." Herr Mischke: Er habe geglaubt, daß mit dem angenommenen Zusatz die Ueberlassung des Wassers zum ermäßigten Zinse, auch zu gewerblichen Zwecken verstanden sei, eine andere Auffassung lasse derselbe nicht zu, außerdem liege es in der Billigkeit, den ermäßigten Wasserzins auch auf das Wasser zu gewerblichen Zwecken auszudehnen. Herr Dr. Lintz: Auf ihn habe die Verhandlung über diesen Passus den Eindruck gemacht, daß nur an die Gewährung des Wassers zum Hausbedarf gedacht worden sei. Herr Damme schlägt vor: den Antrag des Herrn Steffens anzunehmen und den Magistrat zu ersuchen, mit den Wasserberechtigten über die von ihnen zu erhebenden Ansprüche in Verhandlung zu treten und die letztere der Versammlung vorzulegen. Herr Breitenbach: Weshalb sollen wir es hier aussprechen, daß die Wasserberechtigten einen bestimmten Vortheil zu erwarten haben, und demnächst mit ihnen in Unterhandlungen treten? Wenn die Wasserberechtigten überhaupt Ansprüche erheben sollten, werden wir sie prüfen und dann mit ihnen unterhandeln. Die Wasserberechtigten können nur auf ihren Titel zurückgehen, einen Anspruch haben sie bis jetzt nicht und Niemand von ihnen hat bis jetzt das verlangt, was ihnen bereits hier gewährt worden ist. Wir können uns mit dem Antrage des Herrn Steffens beruhigen. Der Antrag des Herrn Steffens wird angenommen, ebenso das Statut. wie es bis jetzt aus der Berathung hervorgegangen ist. — Endlich wurde in die Berathung des Regulativs für die Abgabe des Wassers aus der städtischen Wasserleitung eingetreten. §. 1 wünschen die Herren Referenten dahin geändert, daß für die Anmeldung der Wasserleitungsanlagen gedruckte Anmeldeformulare benutzt werden, die Einreichung einer Zeichnung halten sie bei der Wasserleitungsanlage nicht für nöthig. Der §. 1 mit der vorgeschlagenen Aenderung wird genehmigt, ebenso §. 2. Bei §. 3 beantragen die Referenten größere Gewichte der Bleiröhren, wie sie bei den Berliner Wasserwerken in Anwendung kommen, da zu schwache Röhren dem bedeutenden Druck nicht widerstehen würden. Sie fordern für $\frac{1}{2}$" Bleirohr per laufenden Fuß 1 Thlr., 1 Pfd. 13 Loth Zollg., für $\frac{3}{4}$" 2 Pfd, 12 Loth, für 1" 4 Pfd. 2 Loth. Die Vorschrift der Al. 7, daß der Abschlußhahn nur Niederschraubhahn oder Schiebehahn sein soll, ist nach neueren Erfahrungen entbehrlich und beantragen die Referenten, sie zu streichen, ebenso zu streichen Al. 8, da die direkte Verbindung von Wasserröhren mit Dampfkesselanlagen schon baupolizeilich verboten sei. Die Versammlung hat den Beschluß über den Antrag zu Al. 3 aussetzt und will zuvörderst den Magistrat zu ersuchen, von Hrn. Aird darüber ein sachverständiges Gutachten einzuholen. Die Anträge zu Al. 7 und 8 wurden acceptirt. Auf die Anfrage des Hrn. Helm, ob statt der projektirten Bleiröhren auch eiserne Röhren verwendet werden dürften, erklärte Herr Dr. Lintz, daß dem nichts entgegen stehen würde, daß indeß erfahrungsmäßig die eisernen Röhren dem Drucke nicht so gut widerstehen und daher bald platzen könnten. § 4 wird angenommen. Zu § 5 beantragen die Herren Referenten, und zwar zu I., daß für den Fall, daß die Wasserleitung nicht in das Haus selbst eingeführt ist, sondern nur ein Wasserständer auf dem Hofe oder im Hausflur eingerichtet wird, der Betrag wie für das ganze Haus bezahlt werden soll (nicht $\frac{2}{3}$ wie der Magistrats-Entwurf will). Die Herren Referenten sehen keinen Grund dafür, daß der Hausbesitzer, der die kostspielige Anlage für das ganze Haus macht, mehr für das Wasser zahlen soll, als derjenige, der mit Umgehung der ganzen Anlage sich nur einen Wasserständer auf dem Hofe oder dem Hausflur einrichtet. Den Satz für die Pissoirs erhöhen die Herren Referenten auf 2 Thlr. 20 Sgr. für einen Stand und für jeden laufenden Fuß der Rinne auf 1 Thlr. Dagegen wollen die Herren Referenten gestatten, daß das Wasser in denselben auch in der Nacht laufe, also Al. c 2 gestrichen werde und demgemäß auch § 17 Al. 3. Gegen unnütze Vergeudung könnte man sich durch Vorschreibung der Rohrweite schützen. Zu § 17 I. a. stellt Herr Bergmann den Antrag, bei Wohnungen, welche nur 20 Thlr. halbjährliche Miethe tragen, den Wasserzins pro bewohnbaren Raum auf 10 Sgr. jährlich zu ermäßigen. Motivirt wird der Antrag durch den Umstand, daß hauptsächlich den ärmeren Leuten das gute Wasser, im Interesse der Gesundheitspflege, zugänglich gemacht werden müsse. Herr Prutz beantragt bei I. a. statt: für jeden „bewohnbaren" Raum zu setzen „heizbaren" und bei I. Alinea 4 hinter Keller-Zimmer zu setzen: „Entrée." Herr Mischke stellt den Antrag, das Wasser unentgeldlich herzugeben und den Wasserzins durch einen Zuschlag zur Wohnungssteuer aufzubringen. Dadurch würden die Wohlhabenden zwar mehr belastet, den Armen aber das Wasser unentgeldlich gegeben werden, wodurch der Commune Nachtheile nicht erwachsen. Die Vortheile aus diesem Modus ergeben sich aber dadurch, daß wir weder controlirende noch cassirende Beamte gebrauchen und dadurch mehrere Tausend Thaler ersparen. Herr Steffens sagt, er würde mit Herrn Mischke einverstanden sein, wenn sich nicht das pekuniäre Interesse der Stadt in den Vordergrund drängen möchte. Außerdem finde er es vollständig gerechtfertigt, daß das Genommene auch bezahlt wird. — Herr Krüger ist der Ansicht, daß das Wasser bezahlt werden müsse, er glaube aber, daß es sich empfehle, den Wasserzins für kleine Wohnungen billiger zu stellen. Der Wohlhabende mag mehr bezahlen. Herr Dr. Lintz: Magistrat würde weder dem Mischke'schen noch dem Krüger'schen Antrage beistimmen können. Was den Mischke'schen Antrag betrifft, so geht er für heute über die Zwecke der Wasserleitung und die Kräfte der Commune. Folgerichtig müßte die Commune, würde sie den Mischke'schen Antrag adoptiren, auch die Leitung in die Häuser auf ihre Kosten ausführen. Und abgesehen hievon, fragt es sich doch, in welchem Umfange soll das Wasser verabfolgt werden? Dasselbe müßte doch in sämmtliche Stockwerke des Hauses geleitet werden, diese Maßregel dann aber zu der Besorgniß führen, daß mehr Wasser verbraucht werden möchte, als der Stadt überhaupt zugeführt werden könnte. Aus diesen praktischen Gründen müßte schon von diesem Antrage abgesehen werden. Andererseits würde die besser situirte Klasse erheblich belastet werden. Er glaube, daß die Vortheile, welche die Aermeren aus der Wasserleitung erzielten, uns stolz machen müßte darauf, daß wir im Stande sind, dieselben in der vorgeschriebenen Form zu gewähren. Betreffs des Krüger'schen Antrages liege der Unterschied schon darin, daß die guten Wohnungen für mehrere Räume den Zins zu bezahlen hätten, wogegen die kleinen Wohnungen gewöhnlich nur aus einer Stube bestehen, welche meist von zwei und mehr Familien bewohnt werden, wodurch sich der Zins schon von selbst reducirt. Herr Mischke wird von Herrn Bischoff aufgefordert, seinen Antrag zu präcisiren, und zwar dahin: welche Summe durch Zuschlag zur Miethssteuer aufgebracht werden soll und ob auch Diejenigen bezahlen sollen, welche keine Wasserleitung haben? Hr. Mischke läßt sich nicht präcis aus und meint nur, daß das Wasser von den Leuten, welche keine Hausleitung haben, aus den Wasserständern entnommen werden würde. Hr. Dr. Lintz: Nach dem Mischke'schen Projekt würde der Zuschlag zur Miethssteuer ein sehr bedeutender sein und die Einnahmen von den Behörden und dem Militärfiskus ganz fortfallen. Ferner könne es als eine Härte nicht betrachtet werden, daß der Zins für jeden „bewohnbaren" Raum erhoben werde, da Flure, Gänge, Böden und Keller ausgeschlossen sind. Bei der Abstimmung wurden sämmtliche Anträge abgelehnt und die Vorlage zu §. 5 I. a. b. c. angenommen. Zu I. d. stellt Hr. Bergmann den Antrag, den Wasserzins statt auf $\frac{2}{3}$, auf $\frac{1}{2}$ des Betrages, der für das ganze Haus zu zahlen wäre, zu normiren. Hr. Hybbeneth beantragt, die Magistratsvorlage zu genehmigen. Herr Dr. Lintz: Der Magistrat wolle der ärmeren Klasse und den Eigenthümern, welche eine Hausleitung zu beschaffen, nicht im Stande sind, eine Erleichterung verschaffen, er stelle jedoch anheim, die Magistratsvorlage oder den Antrag des Referenten zu genehmigen. Herr Damme ersucht die Versammlung, nicht über die Magistratsvorlage hinauszugehen, da die Versammlung es ja stets in der Hand habe, eine Aenderung eintreten zu lassen. Der Antrag des Referenten wurde abgelehnt und die Magistratsvorlage angenommen. Bei I. e. modificiren die Herren Referenten ihren Antrag dahin, für einen Stand etwa 10 Thlr. und für jeden Fuß laufende Rinne 3 Thlr. zu normiren, und motiviren denselben durch die Erfahrungen, welche in Stettin gesammelt worden sind. Dort werden zu den Pissoirs ca. 20 Mill. Kubikfuß Wasser verbraucht, und da dieselben hier auch in sehr reichlicher Menge vorhanden sind, würde sich der Wasserverbrauch für dieselben sehr viel größer beziffern. Er würde das Wasser für die Spülung des Pissoirs nach der Stärke des Rohres bemessen, jedenfalls rathe er, nicht zu billig zu sein. Herr Dr. Liévin will in Rücksicht auf die Gesundheitsgefährlichkeit der Pissoirs und der dringenden Nothwendigkeit einer sorgsamen Spülung nicht über die Magistratsvorlage hinausgehen. Hr. Dr. Lintz: Die Magistratsvorlage habe die hier besprochenen Umstände nicht berücksichtigt und werde wohl, wie er überzeugt sei, ein größerer Consum gegen den sonstigen Wasserverbrauch eintreten. Er wolle deshalb zwar ebenfalls den Zins für die Pissoirs erhöhen, indessen die Stettiner Erfahrungen nicht als Maßstab nehmen. Sollten wir nicht ausreichen, dann könnten wir ihn später noch immer erhöhen. Herr Breitenbach will mit Rücksicht auf das öffentliche Interesse den Zins nur gering bemessen, aber den Wasserverbrauch pro 100 Kubikfuß mit 1 Sgr. bezahlt wissen. Herr Dr. Liévin schlägt vor, heute noch keinen Beschluß zu fassen, den Magistrat vielmehr um Recherchen und Feststellung des etwaigen Wasserverbrauchs zu ersuchen. Herr Dr. Lintz befürwortete die Vertagung und bat, dem Magistrat Zeit zu lassen, in dieser Beziehung andere Vorschläge zu machen. Die Versammlung beschloß Vertagung. Freitag findet die Weiterberathung statt.

— Zu der diesjährigen im October stattfindenden Veranlagung für die Klassensteuer sind Seitens der Regierungen an die Gemeindebehörde sehr strenge Weisungen erfolgt. Letztere haben auch einen, die Ergebnisse der ganzen Veranlagung erläuternden ausführlichen Bericht zu erstatten. Die Besteuerungsmerkmale sollen zwar kurz, aber vollständig, ebenso die Beschaffenheit des Grundes und Bodens und der Körnerertrag, welcher vom Morgen durchschnittlich erzielt wird, genau angegeben werden; auch ist zu bemerken, welchen durchschnittlichen Geldertrag, nach

Abzug der Kosten der Einsaat und Bestellung, der Morgen gewährt. Schulden dürfen nur dann berücksichtigt werden, wenn sie nachgewiesen sind und auf des Schuldners Leistungsfähigkeit einen sichtlich nachtheiligen Einfluß ausüben. Die Ortsvorstände haben darauf zu halten, daß die Einschätzungscommissionen nicht unbegründete Steuer-Ermäßigungen vornehmen.

— Am 2. d. hat die Wahl der Deichbeamten für den Verband des Danziger Werders auf die nächsten 6 Jahre stattgefunden. Es wurden gewählt: Herr Oberschulze Mix zu Kriefkohl zum Deichhauptmann, Herr Gutsbesitzer Ed. Wessel zu Stüblau zu dessen Stellvertreter und der Bauinspector Schmidt zu Dirschau zum Deichinspector.

— Der Militairfiskus läßt den Dominikanerplatz durch Pioniere planiren, wodurch Aufgrabungen und Ausfüllung der unterirdischen Gewölbe bedingt werden.

— Wie man erfährt, soll das gegen die verehelichte Rosalie Schindler zu Heubude aufgetauchte Gerücht, daß sie ihre Stiefkinder seit ihrer Ehe auf's empfindlichste geprügelt und ihnen das Essen entzogen hat, nicht unbegründet sein, sie soll sogar ätzende Stoffe in das Essen der Stiefkinder gethan haben, um krankhafte Zustände derselben herbeizuführen.

— Der Werftaufseher G. Lippke, der vor kurzer Zeit vom hiesigen Gericht wegen Unterschlagung und Hehlerei zu einer 6 monatlichen Gefängnißstrafe und Ehrverlust verurtheilt wurde, hat den hiesigen Ort verlassen und soll nach dem Auslande gegangen sein.

— In der vorgestern auf Bastion Hausmantel aufgefundenen Leiche ist der Rentier Wendland von hier recognoscirt worden. Derselbe hat an einem höchst schmerzhaften Unterleibsleiden gelitten und scheint aus dieser Veranlassung seinem Leben ein Ziel gesetzt zu haben. Eine andere Veranlassung ist nicht erfindlich, da Hr. Wendland sich in guten Vermögensverhältnissen befand. Er hinterläßt nur eine erwachsene Tochter, mit welcher er seit Jahren in seinem Wittwerstande gewirthschaftet hat.

— Der Vieh- und Pferdemarkt in Tiegenhof war diesmal recht stark von Käufern besucht; leider waren aber nur wenige brauchbare Thiere zum Verkauf gestellt, so daß die meisten der Käufer unbefriedigt abreisen mußten. Für Rindvieh war wohl der höchste Preis 65 Thaler, die für einen fetten Ochsen (von ca. 450 Pfund) gezahlt wurden. Gut gewachsene Fohlen verkaufte man zu 40 bis 50 Thlr. Es scheint doch immer, als wenn es mit unserem Viehmarkt noch nicht so recht vorwärts will.

— Die Beobachtung des Lebens und Treibens an der russischen Grenze macht auf jeden Grenzbewohner einen immer neuen Eindruck. Man muß nur in das Leben recht eingeweiht sein und zu sehen verstehen. Da die Grenze von Soldaten bewacht wird, ist es klar, daß sich gar viele interessante Beobachtungen an diese Leute knüpfen. Solch ein Mensch kennt in gewisser Hinsicht nur blinden Gehorsam gegen die Befehle seines Offiziers, und lediglich nur Schnaps — aber nur starker und recht viel — sowie Geld können ihn unter Umständen zum Selbstdenken bewegen. Als die erste Locomotive von preußischer Seite der Grenze sich näherte, sprang der auf dem Walle postirte Grenzsoldat, welcher Ordre hat, jeden Wagen anzuhalten, mit gefälltem Bajonett auf die Schiene und schrie ihr wüthend sein stoy stoy! (halt, halt) entgegen. Da die Maschine nicht so schnell zum Stehen zu bringen war, wäre der arme Teufel bald ein Opfer seines unbesonnenen Diensteifers geworden. Glücklicherweise rettete ihn die Geistesgegenwart des Führers. Derselbe ließ, als alles Pfeifen den Russen nicht von der Stelle brachte, plötzlich an den Seiten den Dampf entweichen. „Jesus Maria"! schrie der Russe, als er die weißen Wolken unter brausendem Zischen herausfahren sah, warf das Gewehr von sich und sprang noch zu rechter Zeit vom Walle hinunter in den Graben. Um diese Leute noch näher kennen zu lernen, beobachten wir dort jene Abtheilung von 20 Mann, welche soeben zum Singen commandirt sind. Bewegungslos wie Automaten, mit schlaff herunterhängenden Armen stoßen sie die Töne aus dem breiten Munde hervor. Weder eine Bewegung des Kopfes, noch irgend eine Miene verräth, daß beim Singen Empfindungen in ihren Seelen sich regen. Endlich, wie der Offizier befiehlt, „Kossak" zu tanzen, kommt Leben in die Gruppe, um so mehr, da eine gute Batterie Schnapsflaschen sie belohnen soll. Sie schnalzen mit der Zunge, verzerren das Gesicht zu vergnügtem Grinsen und beginnen den Tanz, der durch seine Beinverrenkungen und Sprünge lebhaft an die Tänze wilder Afrikaner erinnert. Diese Leute muß der Grenzbewohner eigenthümlich zu behandeln wissen. Man sehe dort jenen langbärtigen polnischen Juden im langen Kaftan, mit gedrehten Haarlocken, die unter dem schwarzen Käppchen hervorsehen. Er naht sich vorsichtig der Grenze und legt vor den Augen des Wachtposten ein Geldstück auf die Erde. Das scharfe Auge des Soldaten hat bereits gesehen, daß die Luft rein ist, aber das Geldstück gefällt ihm nicht. Er wirft sich stolz in die Brust und ruft: „Ich habe meinem Kaiser geschworen, ihm treu zu sein, und darf meinen Eid nicht brechen." (Dies ist die Phrase, die der Offizier ihm eingebläut hat.) Ein zweites Geldstück macht dieselbe Wirkung. Da wird die Summe verdoppelt mit blanker Münze. „Gospolin pomilin!" (Herr, erbarme Dich) ruft der Russe, sich plötzlich mit großem Eifer bekreuzigend, „im Namen des dreieinigen Gottes, geh, geh, aber sieh zu, daß Du nicht gefaßt wirst." Gegen Abend oder in der Nacht gelingt es oft durch ein einfaches Mittelchen, die Wachsamkeit des „Zerberus" zu täuschen. Sobald man sich, vorsichtig näher tretend, überzeugt hat, daß er an seinem Posten eingeschlummert ist, schleicht man, rückwärts gehend, leise vorüber. Ist man nur erst jenseits des Schlagbaums, so ist das Spiel unter allen Umständen gewonnen. Sobald er erwacht, geht man auf ihn zu und bittet ihn, den Eintritt in das Land, aus dem man scheinbar kam, zu gewähren. Nach einigen vergeblichen Bitten wendet man sich kurz um und geht nun unbehelligt in das ersehnte Reich, da der Schlaftrunkene meint, man sei vorher aus diesem an die Grenze gekommen. —

Wat der in is, is der in.

Peter van Kniphusen weer en riken Kopmann un harr besunners gode Filzhö in sinnen Laden, awer de beste Filz weer he doch sülwst, for'n Schwaren beet he sick'n Dum af, un sin Leven harr kin arm Minsch en Schwaren van em besehn. Dat weer so verwunnern dat he noch 's abends int Weetshus gung un sick för'n halven Groschen Beer günnde.

„Wi willt 'n doch mal barmhartig maken!" sä de Stadtschriwer Christians eenes Abends to'n Weert un de annern Gäste, kört värher, ehr de Peter van Kniphusen keem.

„„Dar schall väl tohören!"" sä de Weert.

„Ick will't praberen, und van Abend noch", sä Christians.

„„Glück derto!"" sä'n de annern.

Un Peter keem, sette sick fast achter sinnen Kros Beer un smökde van Numero Stink.

„Gif mi mal de Armenbüsse van de Wand!" sä Christians to'n Weert, un de Weert brachde se. Un Christians nehm'n Groschen ut'er Tasche, helt 'n in de Ritz van de Armenbüsse un steek 'n wedder in de Tasche. Denn kreeg he 'n Fiefgroschenstück rut, helt' in de Ritz un steek't wedder in de Tasche; denn en Teingroschenstück, tolest en Güllen, spälde dermit äwer de Büsse un steek't wedder in.

„Christians! wat hest Du dar tu spälen mit de Armenbüsse?" reep de Peter van Kniphusen, als he de Kummedie lang genog tosehen harr.

„„Gar nix besunners, Peter!"" sä Christians. „„Ick wull blot mal tosehn, wat för Geld all dar henin geiht: 'n Güllen geiht der henin' so väl hew ick sehn — awer'n Daler, nä, de geiht der nich henin.""

„Lat is sehn!" sä Peter un beseeg sick dat Lock in der Büsse. „Wat seegst Du? dar gung kin Daler 'rin? Dat mößde bin Donner togahn!"

„„Un ick bliw derbi, wat ick sä"", meente Christians, „„und will fief Groschen wedden, Du bringst es nich fertig! so väl Ogenmat hew ick ok.""

„Schallt gällen?" sä Peter.

„„Gewiß! ick nehm min Wort nich t'rügge. Prabeer't bloot!"" sä Christians un leegde fief Groschen up den Disch.

„Un Peter harr hellschen Gelust na de fief Groschen, föhlde in de Westentasch herum und kreeg'n blanken Daler herut, helt'n baben de Ritz van de Armenbüsse, leet'n ganz kommode henin fallen un reep: „Hurrah! de Wedde is gewunnen!"

„„Sla mi de Donner, Peter! Du hest wunnen. Dar nimm, wat din is!"" sä Christians, schof Peter de fief Groschen to un hung de Armenbüsse wedder an de Wand.

„Wor denkst du hen?" reep Peter ganz verdonnert, „ick mutt der erst minen Daler wedder herut hewwen."

„„Nä"", sä Christians, „„wat in de Armenbüsse is, dat is der in, un kin Minsch heet der den Slötel to, as de Herr Pastor. Du büst nu ok mal barmhartig wesen.""

Un de Weert un all de Gäste prusterden för Lachen, un Peter van Kniphusen drunk gau sin Kros Beer ut un gunk slupsteerts tor Döhr henut, ahn gode Nacht to seggen.

Vermischtes.

— Von den Berliner Geschäftsleuten werden die Herren Borsig und Strousberg als die reichsten, nämlich beide auf je 5 Millionen, taxirt.

— Vor dem Berliner Stadtgericht fand dieser Tage eine für die Liebhaber einer feinen Havannahcigarre recht belehrende Verhandlung statt. Ein Lehrling in einer kleinen Cigarrenfabrik hatte aus Rache gegen seinen Brodherrn das ihm anvertraute edle Deckblatt nicht mit der vorgeschriebenen Brasileinlage gefüllt, sondern statt deren grüne Runkelrübenblätter, Hundehaare und Mist eingewickelt. Von solcher Prima-Qualität haben einige Exemplare den Weg an die geehrte Kundschaft angetreten. Drei Wochen Gefängniß wurden dem Verfälscher echter Havannahs wegen Vermögensbeschädigung zudictirt.

— In Dieburg (Hessen) entdeckte das Bahnpersonal, als schon der Courierzug in Sicht war, daß auf demselben Schienengeleise ein Kind sich herumtrieb. Die Entfernung war zu groß, als daß man, bevor der Zug an der Stelle anlangen mußte, dasselbe noch hätte hinwegbringen können. Der Weichenwärter suchte deshalb durch auffallende Bewegungen, Händeaufheben rc. den Locomotivführer darauf aufmerksam zu machen, der auch wenigstens den Zug zum langsamen Fahren brachte. Das Kind wurde von der Locomotive umgeworfen und der ganze Zug braus'te darüber hinweg. In der peinlichsten Spannung eilte man auf das Kind zu, und siehe da, einige kleine Hautabschürfungen im Gesicht abgerechnet, war es unverletzt geblieben. Es war glücklicherweise grade zwischen die Schienen gefallen und ruhig liegen geblieben.

— Der Bürgermeister eines kleinen rheinhessischen Städtchens hat eine nachtheilige Wirkung der Feuersbrünste entdeckt, an welche weder Nationalöconomen noch Statistiker bisher gedacht haben; er meldet nämlich in dem Berichte an das vorgesetzte Kreisamt über die „Bewegung der Völker" (soll heißen Bewegung der Bevölkerung) in 1868, „daß die Ursache der in unsrer Gemeinde mehrfach vorgekommenen Todtgeburten in dem durch die vielen Brände in loco verbreiteten Schrecken zu suchen sei." Der Mann verdient einen Orden.

— In Amerika machen die Damen in mehr als einer Richtung Fortschritte. In Dorchester, Massachusetts, gewann unlängst ein junges Fräulein 300 Dollars bei einem Wettspringen, indem sie 11 Fuß $2\frac{1}{2}$ Zoll weit sprang, während ein sonst sehr gewandter männlicher Springer es nur bis auf 10 Fuß 9 Zoll bringen konnte. Das muß eine sehr leichte Person sein.

— In einer Irrenanstalt im Staate Missouri befindet sich gegenwärtig ein geisteskranker Bursche, der in einem Wuthanfalle seine sämmtlichen Kleidungsstücke — Jacke, Hosen, Schuhe, Wäsche, bis auf die Knöpfe aufgegessen hat. Guten Appetit!

— Der japanesische Novellendichter Kiong te Bakin hat kürzlich eine Novelle beendigt, die er vor fast vierzig Jahren begonnen hat, worüber man sich nicht wundern darf, denn sie enthält nicht weniger als 106 Bände. Das kann auch nur einem Japanesen passiren!

Literarisches.

Das Septemberheft der **„Westermann's Illustrirten Deutschen Monatshefte"** beschließt den sechsundzwanzigsten Band des ganzen Unternehmens. Den Anfang der Beiträge macht eine sehr geschmackvoll ausgeführte Novelle von Otto Roquette: „Wintermärchen", worin die nordische Region in einem liebenswürdigen Bewohner Islands vertreten ist. Von großem Werthe ist die Abhandlung, welche Julian Schmidt über „Bulwer und die Kinder des Jahrhunderts" geschrieben hat, und die in diesem Hefte zum Schlusse kommt. Auch die Charakteristik „Hector Berlioz" von La Mara ist darin zu Ende geführt. Außerdem ist eine sehr praktische und allgemein zu empfehlende Abhandlung über: „Eisen in der Heilkunde", von Karl Ruß zu erwähnen, da sich die neuesten wichtigsten Entdeckungen über die Anwendung des Eisens in der Medicin darin findet. Beiträge zur Biographie Iffland's von H. Uhde, mit einem ausgezeichneten Porträt; eine von Julius Hübner sehr effectvoll erzählte Sage, kleinere ethnographische und literarische Beiträge und Notizen aus verschiedenen Richtungen des geistigen Lebens vervollständigen den Inhalt des Heftes.

[Eingesandt.]

Wir machen hierdurch auf die im heutigen Blatte stehende Annonce der Herren **S. Steindecker & Comp.** in Hamburg besonders aufmerksam. Es handelt sich hier um Staats-Loose zu einer so reichlich mit Haupt-Gewinnen ausgestatteten Verloosung, daß sich auch in unserer Gegend eine sehr lebhafte Betheiligung voraussetzen läßt. Dieses Unternehmen verdient um so mehr das volle Vertrauen, indem die besten Staatsgarantieen geboten sind und auch vorbenanntes Haus durch ein stets streng reelles Handeln und Auszahlung zahlreicher Gewinne allseits bekannt ist.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.

K. K. französ. General-Consul Bure a. Paris. Comm.-Rath Cohn a. Elbing. Die Kaufl. Wrampe a. London u. Hager a. Berlin.

Walters Hotel.

Rittergutsbes. v. Czarlinski a. Hintersee. Amtmann Gerschow n. Gattin a. Rathstube. Gutsbes. Angerer a. Wispau. Posthalter Wichert a. Warlubien. Baumstr. Lämmerhirt a. Berlin. Kaufm. Hicks a. London.

Hotel du Nord.

Die Rittergutsbes. Timme a. Nestempol u. Röpell a. Matschkau. Die Kaufl. Kliewer a. Berlin u. Tannenbaum a. Lemberg.

Hotel zum Kronprinzen.

Die Kaufleute Strauß a. Düsseldorf, Lubczynski a. Posen und Droß a. Berlin. Restaurateur Schwend a. Culm.

Hotel de Berlin.

Die Rittergutsbes. Zeysing a. Kl.-Golmkau u. Wienecke a. Wittomin. Die Kaufl. Berg a. Crempin, Jankowitz a. Leipzig, Wintzer a. Bielefeld u. Tollke a. Hamburg.

Hotel de Thorn.

Die Gutsbes. Wildt n. Fam. a. Wilatowo, Philipsen a. Kriefkohl u. Neumann a. Stüblau. Die Kaufleute Souchon a. Paris, Hegewald a. Hamburg u. Vermum a. Berlin.

Meteorologische Beobachtungen.

5	4	335,29	11,2	NNO. leicht, bez., Abds. Reg.
6	8	336,98	8,8	NW. do. do. regnigt.
	12	337,27	9,8	NNW. lebhaft, bewölkt.

Markt-Bericht.

Danzig, den 6. October 1869.

Die Stimmung unsers Marktes war auch heute matt; 150 Last Weizen, darunter 30 Last alte Waare, bedangen gegen gestern noch möglichst unveränderte Preise. Bezahlt ist: alter heller 131/32℔. fl. 550; frischer hellbunter 130.129.128℔. fl. 485.480; 129/30. 128℔. fl. 470.465; guter 127.126℔. fl. 460.$457\frac{1}{2}$; rother 127.126/27℔. fl. 440.435; abfallender 124/25. 124℔. fl. 440.435; 126℔. fl. 430; ordinairer 118/19℔. fl. 380 pr. 5100 ℔.

Roggen konnte gestrige Preise schwach behaupten; 124/25℔. fl. $332\frac{1}{2}$; 122.120℔. fl. 325.315 pr. 4910 ℔. Umsatz 30 Last. — Auf Frühjahrs-Lieferung 122℔. fl. 330 gemacht.

Gerste große 115/16.113/14.112/13℔. fl. 279[illegible]. fl. 276; kleine 105℔. fl. 240 pr. 4320 ℔. — Umsatz 25 Last.

30 Last Hafer bedangen fl. 168 pr. 3000 ℔.

Erbsen flau; weiße Futter- fl. 395.390; grüne fl. 400.396 pr. 5400 ℔.

Spiritus Rthlr. $15\frac{3}{4}$ pr. 8000 % bezahlt.

Petroleum ab Neufahrwasser pr. 100 ℔.: loco und pr. October-November Rthlr. $8\frac{1}{3}$ Br., Rthlr. $8\frac{1}{6}.\frac{1}{3}$ bez.

Heeringe ab Neufahrwasser unverzollt pr. Tonne: crownfullbrand Rthlr. $13\frac{2}{3}$ Br.; crown Ihlen Rthlr. $10\frac{1}{3}$ Br. u. bez.; ungest. Voll- Rthlr. $13\frac{1}{8}.\frac{1}{4}$ Br.; Großberger Original- Rthlr. $6\frac{1}{2}$ Br., Rthlr. $6\frac{1}{3}$ bez.

Steinkohlen ab Neufahrwasser in Kahnladungen pr. 18 Tonnen: doppelt gesiebte Nuß- Rthlr. $13\frac{2}{3}$ Br., schottische Maschinen- Rthlr. $13\frac{1}{3}$ Br.

Bekanntmachung.

Zur Wahl der von der Gewerbesteuerklasse A. II., Kaufleute, Behufs Vertheilung der Gewerbesteuer für das Jahr 1870 zu erwählenden Abgeordneten haben wir einen Termin

auf den 13. October c.,
Vormittags 12 Uhr,

im rothen Saale des Rathhauses angesetzt.

Wir laden die sämmtlichen Mitglieder der Steuerklasse A. II. zu dem Termin mit dem Bemerken ein, daß gegen die Ausbleibenden angenommen werden wird, sie treten den Beschlüssen der Erschienenen bei.

Danzig, den 20. September 1869.

Der Magistrat.

Stadt-Theater zu Danzig.

Donnerstag, den 7. Octbr. (I. Abonn. No. 16.) Zum zweiten Male: **Die Harfenschule.** Schauspiel in 3 Acten von A. E. Brachvogel.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.